



„Herr Wirth, wenn in Zukunft die Portionen nicht größer sind, muß ich mein hohes Zöhen blombieren lassen!“

Witwenhändel.



Herr Böwenthall betritt Mittags unermüdet das Contor, als seine vier Commis gerade einen gemütlichen Stet dreschen. Entrüstet herrscht er den Jünglingen an, der aufgesprungen ist: „Schämen Sie sich, junger Mensch; warum thun Sie nichts?“

Salon-Bosheit. Ged.: „Ja, gnädiges Fräulein, mein Schatz ist mein Wissen!“ Dame: „Und darf man fragen, wo Sie diesen Schatz begraben haben?“

Der Professor im Gebirge.



„Um Himmels willen! Hüte! Hüte! Der streuter Arzt: „Gewiß, gewiß! Zeigen Sie mal die Zunge!“

Renommage. Warum haben Sie denn die letzte Tour mit der Eisenbahn und nicht per Automobil gemacht? „Wollte mir einmal gemütlich die Gegend betrachten.“

Gauner-Monolog.



„Merkwürdig! Immer heißt's: 'Die Welt will betrogen sein'. Raum daß man aber nur a' bissl' an' Versuch macht — gleich wird man eing'sperrt!“

Fig. ... Gestern Nacht hat meine Frau von einem prächtigen Sommerhut geträumt — und heute habe ich auch schon die Rechnung!“

Chagrin.



„Von wem nur der Junge die Launen hat?“ „Von dir sicher nicht; denn die deinen hast du ja noch alle.“

Charly Brand, ahoi!

Stich von Hans Wüthler.

In einer kleinen Hamburger Schiffsfertigungs ging es hoch her. Alle trauten nach Herzenslust, aber nur einer bezahlte. Das war Charly Brand, der heute angemerkt hatte, und dessen Schiff morgen in aller Frühe in See gehen sollte. Deshalb sah er jetzt noch einmal mit seinen Kameraden bei einigen „Runden“ zusammen, und deshalb hielt das Wirthstüchlerchen Marie, eine schöne, üppige Blondine, in die er sich seit acht Tagen ganz verschossen hatte, einen großen Blumenstrauß in den Händen. Es waren prachtvolle, in der Jahreszeit noch seltene Rosen. Charly Brand selbst kannte ihren Wert gar nicht; er hatte einen recht theuren Strauß verlangt. Was galt ihm das Geld; er hatte ja einen Monat Vorkauf bekommen. Die Anderen, die jetzt um ihn herum zehnten, halfen ihm den fleißig durchbringen. Sie tranken auf Charly's Befundheit, auf gute Fahrt, zuletzt auf seine Liebe, die ihre totenen Augen von einem zum andern wandern ließ, und dabei erkundigten sie sich nach Namen, Art und Ziel des Schiffes, auf das er kam.

Es roch stark nach Orog und Radv Gut in der kleinen Wirthschaft. Marias Mutter, die hinter der Thonwand einseitig, trank die Augen von dem Tabakqualm, und sein Rud meinte, es sei ein Nibel wie auf der Hejse. Bei der Thür stand ein ungeheurer Kleiderlad, der Charly's ganze Ausrüstung enthielt. Er war bis an den Rand vollgepackt, und ein vorwärtiger Seestiefel quoll sogar noch bis zur Hüfte heraus, so daß es ausseh, als sei ein Mann in den Sack geschmürt. Ein alter Schiffstocher sah jetzt darauf und sang und spielte auf einer Ziehharmonik un-aufhörlich das Seemannslied:

Ja, was nützt denn dem Seemann das Geld, Wenn's ihm schließlich in's Wasser fällt.

Ja, was nützt denn dem Seemann die Braut, Wenn er sie niemals wieder schaut.

Charly erklärte nun, sein neues Schiff wäre eine englische Dreimast-Dart und hieße Mary Ann. „Kenne ich“, fuhr hier Klaus auf, ein rothhaariger, offizierlicher Matrose. „Mary Ann — schwarz gemalt — fährt brasilianische Küste — bleibt gewöhnlich zwölf Monate weg.“

„Mary Ann, ahoi!“ riefen alle und trauten Charly zu. Dieser war sehr gerührt. Er stieß mit jedem Einzelnen an, und dann bestellte er eine neue Nummer Orog nebst Cigaretten. Darauf gab er näheren Aufschluß über Tadelage, Ladung und Befähigung seines Schiffes, beschrieb die Reise nach Südamerika genauer und stieß auf ein großes Wiedersehen mit den Freunden an, denen er auch bald ein gutes Schiff wünschte. Auch von seiner mächtigen Liebe zu Marie sprach er, aber das sagte er nur zu ihr selbst, und er gerard es ihr auch nur ganz leise.

Das junge Mädchen hatte ihre Hand in die seine gelegt. Sie blühte ihm jählich laufend in die treuen Augen. „Magst du mich auch wirklich lieben?“ hatte er sie schon zum dritten Male gefragt. „So lange ich lebe“, erwiderte sie leidenschaftlich. „Nicht ganz allein?“ forschte er nochmals und zog ihr blondes Köpfchen mit fast ängstlicher Vorlicht an sich. „Nur nicht!“ Und sie fing auf einmal an zu weinen, so daß der rauhe Charly Brand, der seine Thränen sehen konnte, sehr erschrocken und sie, weil er in seiner Verlegenheit nicht wußte, was er sagen sollte, ungeschickt küßte. Dann wurden beide wieder lustig und lachten mit den anderen. Alle waren sehr vergnügt und fangen, tranken und lachten wieder die Gläser zusammen, indem sie „Hurrah!“, „Charly Brand hoch!“ und „Mary Ann, ahoi!“ schrien. Der Schiffstocher hätte einen Zuch gespürt, aber er war schon betrunken.

Nur vor zwölf Uhr sagte sein Vuch mit stonder Stimme: „Charly Brand, bist du klar? Es hat Witternacht gelöst. — Du mußt fort. — Wenn ich dir dein Zeug an Bord schaffen soll — denn du willst doch lieber deine kleine Zunderschnute so'n bißchen in's Schlepplau nehmen.“

„Na ja, 's ist gut. Hier hast du eine Mart dafür“, meinte der Angeredete. Marie hatte bei sein Juch Worten den Arm ihres Geliebten fester umschlungen, als wollte sie den zehenden mit Gewalt zurückhalten. Charly Brand kräftete sie mit den wenigen, schlichten Worten, die ihm zu Gebote standen. Unterdessen war sein Vuch unter dem Bestand zweier Schiffstücken aufgestanden. Er edte tollstüchtig lautend die Mart in die Tasche, schwaung sich mit flammend-rothem Griff den Kleiderlad auf den Rücken und stieß damit zur Thür hinaus. Die anderen lachten. — Charly Brand stand mit Marie in der Höhe.

„Wilst du mich wirklich begleiten?“ fragte er gutmüthig. „Aber gewiß, mein lieber, lieber Charly!“

Dann trat er wieder in die Wirthschaft, um den Kameraden und der Wirthin zum letzten Male die Hand zu reichen. Charly Brand schied von den Genossen. „Mary Ann, ahoi!“ klang es ihm bräufend nach, und draußen wartete wirklich Marie auf ihn; ohne

Aut, so wie er es liebte, nur die weiche Schütze hatte sie abgebunden. „Es ist doch schön, wenn einem die Freunde so nachschreien“, sagte er gerührt zu ihr. Er wollte damit der Freundschaft, nicht dem Gebrüll ein Lob zollen.

„Aber die Liebe ist doch noch viel schöner“, entgegnete sie mit verführerischem Lächeln. Beide küßten sich. Es ging sich wunderschön auf dem kurzen Wege zum Hafen, zumal wenn man ihn zweimal oder dreimal, auch viermal auf und ab schritt und sich dabei immer küßte.

Endlich hielten die beiden aber doch am Kai; es mußte jetzt sein. Es war eine wunderbare, wenn auch sternenlose Nacht. Sie blühten auf die Erde, die ihre Wasser plätschernd an die feinerne Kaimauer warf. Ein paar Fischhampfer lagen verlassen am Ufer und riefen sich knarrend aneinander. Von der anderen Seite des Wassers her erkante das schille Signal eines Nebelhorns, dann war wieder alles still.

Charly Brand wies mit dem Finger stromaufwärts. Dort zeigte sich mitten auf dem Fluß die schwarzen Umrisse eines Segelschiffes. Das war die Mary Ann. Ein grünes Licht, das dort angebracht war, warf seinen Schein in einem zitternden Streifen über das Wasser hin bis zu den beiden Verliebten.

„Damit du mich unter den vielen anderen Mädchen, die du siehst, nicht ganz vergißt“, flüsterte Marie und drückte ihm das Haar in seine große, hornige Hand. Ein silberner, einfacher Freundschaftsring, den sie sich vom Finger gezogen.

Er packte ihm natürlich nicht, aber er band ihn ergriffen in sein Schnupstuch. Dann wandte er sich nach dem Wasser, legte die Hand an den Mund und rief mit durchdringender Stimme: „Mary Ann, ahoi!“

Das Mädchen neben ihm schrak zusammen. Sie kannte wohl dieses Seemannssignal, wußte, daß es eine Auforderung für das angerufene Schiff war, ein Boot herüberzufahren, aber der langgedehnte Ruf, den ihr Charly soeben über die Erde gesandt hatte, klang ihr so unheimlich, sie wußte selbst nicht warum. Sie mußte dabei an Sturm und Wellen, an Schiffsuntergang und Seemannslied denken.

Das Zeichen war auf dem Segler verstanden worden. Neben der grünen Lampe leuchtete jetzt ein kleines weißes Licht auf, das unruhig auf und nieder tanzte, bis es sich von dem schwarzen Schiffe löste und entfernte. Ein schwarzer Punkt — ein Boot glitt über das Wasser auf das seltsame Paar zu, das am Ufer sich innig umschlungen hielt. Als sie hatten sich ja noch so viel zu erzählen. Sie wollte ihm recht oft schreiben, und er sollte den verprochenen Papagei und das seidene Tuch nicht vergessen. Er wiederum malte ihr nochmals aus, wie er, wenn er nächstes Jahr zurückkäme, auf die Seemannsschule gehen wollte, wie er sich dann von seinen Erparnissen einen kleinen Schooner kaufen wollte, wie seine hübsche, kleine Marie dann Frau Kapitän werden würde. — Er wußte noch viel mehr zu erzählen, aber das Boot der Mary Ann legte gerade an. Charly Brand grüßte den alten, brummhörigen Bootsmann und fragte, ob seine Sachen schon an Bord seien. Der Alte bejahte das mit unfreundlichem Nicken.

Dann küßte Charly Brand das weinende Mädchen noch einmal stürmisch. „Wenn du mich wirklich liebst“, sagte er, „dann warte hier, bis ich an Bord bin, und rufe mir noch ein einziges Mal zu.“ Damit stieg er, ohne die Antwort zu hören, in's Boot, wo er sich an's Ruden legte.

Der Bootsmann stieß ab. Charly Brand schenkte seine Mühe und sah Marie mit einem Zuch winten, bis die Dunkelheit mit der Entfernung sie nicht mehr erkennen ließ.

Und als er etwas später das Deck seines neuen, schwimmenden Heims betrat, elite er gleich auf die Bad, bog sich weit über die Reling und spähte und lauchte athemlos in die Nacht hinaus. Er konnte keine Marie nicht erkennen. Die Entfernung war zu groß, und es war auch viel zu dunkel. Ob sie noch rufen würde? Nur ein Möwenschrei, der wie das Wimmern eines Kindes klang, ließ sich hören. Charly's Stirn zog sich in Falten, aber er blieb stehen und horchte weiter, und auf einmal drang es ganz schwach vom fernen Ufer herüber: „Charly Brand, ahoi!“

Der, dem dieser Ruf galt, war so glücklich! Er hätte am liebsten laut gerufen, und noch lieber wäre er in's Wasser gesprungen und wieder zurück an's Land geschwommen, aber er war doch ein Seemann, und so ging er hinunter nach dem Achterschiff und meldete sich beim wachhabenden Steuermann.

In einem Café in Rio Grande do Sul sah Charly Brand mit einem leichtmüthigen von einem heissen Dampfer, der erst vor einem Monat Hamburg verlassen hatte. Walter war ein alter Kamerad von Charly Brand. So war dieses zufällige Wiedersehen hier ein doppel freudiges, und das wurde nun bei Essen und Trinken lustig gefeiert. Ein Regler gab einen Rationallanz zum Besten, den er mit Gesang begleitete. Dazwischen tanzteten Charly Brand und Walter die blühenden Frauen aus. Wie war die Reise? Wie schaut's in Hamburg aus? Wie geht's

dem oder der? Charly erzählte, was er in den acht Monaten, seit er von Deutschland fort war, erlebt hatte, und Walter berichtete Neues aus Hamburg, von den Freunden und von seiner Liebe, die er sich jetzt dort angeschafft habe. Er müßte ihr gleich einen Brief schreiben, wie er ihr habe versprochen müssen, sagte er, und ließ sich Papier und Schreibzeug bringen. Unterdessen zog er einen schmutzigen, zusammengefalten Briefbogen aus seiner Tasche, wickelte sehr besucham eine Photographie heraus und reichte sie seinem Freunde. „Mein kleines Bild“, bemerkte er schwärmerisch. „Nächstes Frühjahr wollen wir vielleicht beirathen!“

„Die Marie aus der Schiffertneipe!“ entfuhr es Charly unwillkürlich. „So, du kennst sie?“ fragte Walter, erheitert aber seine Antwort. — „Weißt du, Walter“, begann der andere endlich, „ich muß jetzt an Bord, da wir morgen ablegen, aber ich werde auch noch einen Brief an Marie schreiben, und den kannst du dann in deinen Briefkasten stecken.“

Darauf schrieben beide, während der Regler, den Inhalt der beidseitigen Worte wohl ersahend, ihnen lachend über die Schultern sah.

Charly Brand war zuerst fertig. Er reichte das geschlossene Kuvert seinem Freunde Walter hin, der seine Neugierde kannte, zahlte die Fede für beide, schüttelte seinen Freund herzlich die Hand, wußte er ihm Grüße an die Hamburger Freunde aufzutragen, und schenkte nachdenklich an Bord der Mary Ann.

Sein Brief an die Marie in der „Schiffertneipe“ enthielt weiter nichts als den kleinen silbernen Ring. Dazu hatte er mit großen Buchstaben die Worte geschrieben: „Charly Brand, ahoi!“

Kaffeevieder.

Ueber die Geschmackprobe des Kaffees macht ein Sachverständiger folgende Mittheilungen: Für den Geschmack der Kaffeebohnen ist die Vornahme eingehender Ausgüßproben nöthig. Hier heißt es mehr denn je: Probiren geht über Studiren. Man bereitet also das Kaffeegetränk aus dem Bohnen und prüft zunächst mit dem Rührer, wie der Kaffee riecht. Von dieser Probe stammt die scherzhafte Bezeichnung der „Kaffeevieder“. Friedrich der Große, den es verdrieß, daß für den Kaffee das viele deutsche Geld außer Landes ging, wollte, wie bekannt, seinen Preußen den Genuß verbieten und führte daher eine Kaffeesteuer mit besonderer Administration ein, die der Berliner Volksmund, damals so schlagfertig wie heute, „Kaffeevieder“ nannte. Thatsächlich läßt schon der Geruch das mehr oder minder angenehme, eventuell scharfe und selbst unangenehme Aroma erkennen. Von sogenannten Eintübhornen genügen schon geringe Mengen, um den Aßhuh zu verderben. Schließlich wird der Geschmack geprüft, indem eine Probe gekostet und ausgelesen wird. Es kommt dabei nur warmer Kaffee zur Prüfung.

Freilich prüfen manche Kenner die Reinheit des Geschmacks erst am warmen Getränk und dann nochmals am kalten. Nach ihrer Ansicht ist so gar die Prüfung des kalten Getränks allein ausschlaggebend. Demgegenüber ist es jedoch bemerkenswerth, daß kalter Kaffee oder gar Eislattee geschmacklich gar nicht in Betracht kommen können. Derselbe Kaffee, kalt genossen, hat einen ganz anderen Geschmack angenommen, als er einige wenige Minuten zuvor in warmerem Zustande hatte. Dieser erste Geschmack des warmen Kaffees kann nicht einmal wieder gewonnen werden; denn, wenn man den kalten Kaffee gar nicht einmal erwärmt, verbessert sich der Geschmack nicht etwa, sondern wird im Gegentheil schlechter.

Am besten ist der Geschmack des Kaffees zu erkennen, wenn man ihn ohne Zucker und ohne Sahne prüft. Der Kenner fängt nicht mit starren, concentrirten, sondern mit schwachen Proben an. Manche Frachmannen freilich nehmen ein Stück Zucker, lassen es sich vollsaugen und prüfen dieses Stück Zucker auf den Geschmack des Kaffees.

Aus einer Anzeige. Der Ackerstahl hieß so auf den Döhlen ein, daß es der Unterzeichnete nicht mehr ausbalten konnte.

Beider Prüfung. „Was wissen Sie über die Anziehungskraft der Erde?“ Candidat: „So gegen zwei Uhr Rats ist sie am stärksten!“

Vermutung. „Ich möchte nur wissen, warum die Redaktion mein Gedicht 'Zwei Seelen' zurückgewiesen hat?“ Wahrscheinlich hat der „Gedante“ gefehlt.

Ein mahrer Naturfreund. „Herr Müller soll ja ein großer Naturfreund sein.“ „Und ob! Beispielsweise hat er neulich die Grünung eines Verschönerungsvereins in unserer Stadt zu vereiteln gewußt!“

Vorschuß. Gast (zum Oberkellner): „Ich muß mich wirklich über die Gewandtheit wundern, mit der Sie der Tischgesellschaft dort drüben die zehn Pfälzen Wein entkorken!“ Oberkellner: „Die kommt noch von meiner früheren Praxis, ich war nämlich — Zehnars!“

Individualuelle Auslegung.



„Rube, um den Neubau hab'n se 'ne Breiterplanke gemacht, damit es unfreierem nich' schlecht wird, wenn man arbeiten sieht!“

Monolog eines Weinhändlers. Sonderbare Menschen! Da sagen sie, Wasser sei gesund. Zehi glebe ich's in meinen Wein, flugs verurtheilen sie mich wegen Nahrungs-mittelverfälschung.

Eine Naturschwärmerin. Cousin: Findest du diese Bewegung nicht reizend? Cousine: O, vorziges Jahr war sie viel schöner. Cousin: Ei, wie? Cousine: Da waren Hufaren hier in Garnison!

Kaffinirt. Baron: Sie machen mich, liebe Göt, mit Ihrer Liebe zum glücklichsten der Menschen. Es fällt mir ein Stein vom Herzen. Tängerin: Soffentlich ist er in Gold gefaßt und nicht Simil.

Schönebeide Bräutigangung. „Wie soll ich's dem Herrn Commerzienrath schonend beibringen, daß unser Kaffee mit der Kaffe durchgebrannt ist?“ „Das muß der Müller übernehmen — der stottert!“

Bekehrung.



Alter Bauer: „Weißt, Girtl, die Versicherung des Anwesens ist das Wichtigste beim Bauern, sozusag'n der Brennpunkt im Bauernlieb'n!“

Beim Fleischer. Dame: Bitte, geben Sie mir ein halbes Pfund Schinken. Fleischer: Wunders gnädige Frau es in einem Stück? Dame: Nein, bitte so dünn wie möglich geschnitten, ich habe Kostgänger!

Der Redant. Professor (der einen früheren Schüler mit seiner Braut im Wald antrifft, als er gerade heider Namen in einen Stamm geschnitten): „Sehen Sie, mein Viehdorf, Sie haben sich noch nicht bekehrt, hier haben Sie schon wieder den Punkt vergessen.“

Frech. Hausherr: Gestern bettelten Sie mich an, weil Sie Ihre Frau nicht begraben lassen könnten, und heute erfrage ich, daß dieselbe gar nicht gestorben ist. Bettler: Na, darum kommt' ich sie ja eben nicht begraben lassen!

Frech. Tante (alte Jungfer, zum Reffen): „Schäme Dich, Rudolf, solch ein schlechtes Zeugnis zu bringen. Als ich zur Schule ging, da geschnitten): „Sehen Sie, mein Viehdorf, Sie haben sich noch nicht bekehrt, hier haben Sie schon wieder den Punkt vergessen.“

Mittel zum Zweck.



A.: „Jetzt, wo Du den Haupttreffer gemacht hast, läßt Du Dich von Deiner Alten scheiden!“ B.: „Freilich! Man will doch von seinem Geld auch einen Genuß hab'n!“

Eingefährlicher Sport. „So ein Autler steht doch mit einem Fuß im Grab!“ — „Und mit dem andern im Graben!“

Der „klassische“ Biemchen. „Hör Wert, wie bebient dich hier an dem Bische?“ „Der Kellner Nummer 3, mein Herr!“ „Ich sieh aber schon eine ganze Stunde hier, und die „Dreie“ hat sich noch nicht gesehen lassen!“ (Wichtig, als der Kellner auftaucht): „Ei Herr Jese, da is er ja! De Dreie ist weertlich tee' leeter Wohn!“

Die junge Hausfrau. „Vina, geben Sie mal zum Tischhändler und holen Sie ein Dugend Eier, aber harte.“

Rindermund. Bubi ist pßlich fill geworden. Was der Kleine nur haben mag? Er guckt mit seinen großen Frageaugen seine Großmutter an und wendet keinen Blick von ihr. „Na, was gib's denn, mein Junge?“ fragt Großmutterchen den kleinen Mann. Und er antwortet: „Großmama, warst du schon so alt, als du noch klein warst?“

Anspielung.



Rekrut (hat Eten eine Sendung Wurst erhalten): „Einen schönen Gruß von meinen Eltern!“ Unteroffizier: „Gut, tragen Sie ihn mir dann aufs Zimmer.“